



swissjazzorama jazzletter



Schwarze Scheiben in grauen Kartons: Wertvolle Zeugen der Jazzgeschichte

Fein säuberlich in graue Kartonhüllen verpackt und fortlaufend nummeriert stehen sie in den neuen Regalen: Etwa 4800 schwarze Schellackplatten, stellvertretend für mehr als drei Jahrzehnte Jazzgeschichte.

Am 24. Februar 1917 wurde die erste Jazzplatte produziert. Die Techniker der Victor-Studios an der 38. Strasse in New York waren noch etwas skeptisch, als die fünf Musiker der «Original Dixieland Jazz Band» mit ihren Instrumenten anrückten. Sie betrachteten die Aufnahmen des «Livery Stable Blues» und des «Dixie Jazz Band One Step» (beide Aufnahmen in unserem Archiv vorhanden) eher als ein amüsantes Experiment. Die Pioniertat sollte sich aber bald auszahlen. Victor wurde zu einem der führenden Label der

Jazzgeschichte. Auch andere Plattengesellschaften witterten eine Chance, allen voran Columbia, Decca und Brunswick. Das Angebot an Jazzplatten in den USA und in Europa war bald beträchtlich. Wer einen Koffer-Grammophon oder ein etwas teureres Gerät besass, konnte sich nun die von ihm favorisierten Bands in 3-Minuten-Portionen zu Gemüte führen. Ein wenig Nadelgeräusch wurde in Kauf genommen. Tonwiedergabe in Hi-Fi-Qualität war noch in weiter Ferne.

Um dem Publikum ein paar Informationen zur Musik zu geben, Titel des Stückes, Name der Band, oft auch die Musiker, klebte man eine runde Etikette ins Zentrum der Platte. Darauf wurden schnelle Stücke als Foxtrott, langsame als Slowfox bezeichnet. Ein Hinweis darauf,

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Im Feuilleton-Teil der NZZ war unlängst zu lesen, noch und noch werde wiederholt, mit der klassischen Musik gehe es dem Ende zu, obwohl dies durch die Fakten nicht gestützt werde.

Zum Jazz lässt sich Ähnliches sagen. Rein quantitativ gesehen, spielt er zwar innerhalb der grossen Menge kultureller Aktivitäten aller Art keine dominierende Rolle. Doch gibt es eine lebendige Schweizer Jazz- und Blues-Szene, die kaum dezimiert wird, solange sich immer wieder junge Musikerinnen und Musiker für unsere Art Musik entscheiden. Über sie berichtet monatlich seit nunmehr 25 Jahren das Schweizer Jazz- und Bluesmagazin JAZZTIME, das der Initiative von Eduard Keller zu verdanken ist. Schon vor fünf Jahren konnten wir ihn in unserer 7. Ausgabe mit einem Beitrag «20 Jahre JAZZTIME» würdigen. Zu seinem besonderen Jubiläum gratulieren wir Edi sehr herzlich.

In unserem Archiv wurde einiges neu. Unsere Sammlung schwarzer Schellackplatten konnten wir in neue Gestelle einordnen. Die gute Übersicht ist gewährleistet; für weitere Schenkungen gibt's noch Platzreserven.

Beim redaktionellen Ausrichten unserer «Jazzletter» achten wir immer darauf, möglichst viele Stile von Jazz und Blues zu berücksichtigen. Wir freuen uns, wenn wir mit dem einen oder anderen Beitrag Ihr Interesse gewinnen.

Herzlich *Jimmy Kollmann*

dass Jazz als Musik zum Tanzen angeboten wurde. Auch ein Grund, weshalb die berühmten Bands der Swingzeit von Basie, Ellington, Lunceford, Goodman u.a. in den neuen Regalen mit den schwarzen Scheiben dominieren.

Inhalt: 1/2 Interessantes aus dem Archiv 3 Remember Joe Turner 4 Soul Brothers: Ray Charles und James Brown
5 SwissJazzOrama in Ascona/Mit Jazz gut abgehoben 6 Notre page en français 7/8 In memoriam/Jazzfestival Munster/Verschiedenes

Alles systematisch eingeordnet

Unser Leitbild gibt vor, dass alle Objekte unserer Sammlung sachgerecht zu archivieren sind. Das bedeutet: sorgfältige Datenerfassung mit einem Filemakerprogramm. Alles, was jazzgeschichtlich von Bedeutung ist, soll sichtbar sein. Dazu gehören bei den Tonträgern das Label des Produzenten, der Name der Band, die Interpreten, die Titel der Stücke, der Aufnahmeort, die Aufnahmedaten und natürlich die Kenn-Nummer, damit wir dort, wo wir das Objekt einordnen, sofort fündig werden.

Seit wir 1998 mit der Fracht des ersten Schweizer Jazzarchivs von Arlesheim nach Uster umziehen konnten, haben sich die Bestände in allen Sparten beträchtlich erweitert. Die SwissJazzOrama-Sammlung umfasst zurzeit 4793 Schellacks, 16 603 LPs und 6333 CDs.

Weitere Sammelobjekte von Bedeutung

Auch viele weitere Sammelobjekte, mit denen wir Jazz und Blues von heute und gestern über alle Landesgrenzen hinweg dokumentieren, sind uns sehr wichtig: Plakate, Konzertprogramme, Jazzzeitschriften usw.

Ein beträchtliches Ausmass hat unsere Büchersammlung angenommen. In unseren Regalen stehen 1157 grössere und kleinere Werke: Viel Wertvolles für alle, die sich ernsthaft über das Wesen und die Geschichte von Jazz und Blues informieren möchten. Auch ausführliche Diskografien gehören dazu, die nachweisen, was in Studios und an Konzerten all die Jahrzehnte der Jazzgeschichte hindurch aufgenommen wurde.

Besondere Raritäten: Alben mit Schellacks

Wer früher seine Schellackplatten fachkundig nach Musikern oder Bands geordnet einreichte, benutzte dazu Alben mit Plattenhüllen, in denen man etwa zehn der zerbrechlichen Scheiben sicher aufbewahren konnte. Es gab auch Alben, die



Interessante Jazzliteratur und attraktive Poster gibts auch im ersten Stock des Musikcontainer-Gebäudes an der Asylstrasse 10 in Uster, wo die Jazz Record Gallery zusammen mit dem SwissJazzOrama den grössten Secondhand-Tonträger-Shop der Schweiz eingerichtet hat.

Lassen Sie sich überraschen vom grossen Angebot an LPs, CDs, Schellacks u. a. und den vorteilhaften Preisen.

man mit bereits gefüllten Plattentaschen kaufen konnte. Meistens enthielten sie vier Schellacks einer Band oder eines Solisten. Der gestalterische Aufwand war schon beträchtlich, auch die Bemühungen, die jazzbegeisterten Käufer über die bevorzugten Bands und Musiker zu informieren.

Besonders freuen wir uns über Alben mit Aufnahmen der Orchester Count Basie, Duke Ellington, Earl Hines und Woody Herman sowie über die Alben mit frühen Art Tatum-Soloaufnahmen.

Auch zwei Sets mit je vier Schellacks des heute weitgehend vergessenen Pianisten Eddie Heywood, die Decca 1947 herausgegeben hat, sind Trouvaillen unserer Sammlung.

Einiges umgestellt und die Räume besser ausgenutzt

Dadurch haben wir auch Platz für ein Büro gewonnen, in dem sich Irène Spieler, unsere Sekretärin, einen neuen Arbeitsplatz eingerichtet hat.

Übrigens, als Mitglied des SwissJazzOrama haben Sie Zugriff zum wohl grössten Jazz-Archiv der Schweiz. Irène Spieler gibt Ihnen gerne über alle Details Auskunft. Sie freut sich auf Ihre Kontaktnahme.

Jimmy T. Schmid



1907–2007 Remember JOE TURNER

piano, vocal, entertainer

Auch 2007 präsentierte sich das SwissJazzOrama mit einer Ausstellung am Festival JazzAscona. Thema war der 100. Geburtstag von Joe Turner, der über lange Zeit mit der Schweiz sehr verbunden war. Die nachfolgenden Texte sind ein Konzentrat der Texttafeln dieser Ausstellung, teilweise ergänzt oder gekürzt. Die Ausstellung stiess auf reges Interesse bei Festivalbesuchern und Musikern. Sie war eine gute Visitenkarte für die Aktivitäten des SJO.

Joe Turner wurde am 3. November 1907 in Baltimore (USA) geboren. Als letzter der grossen Stride-Pianisten der ersten Generation hielt er die Tradition dieses Stils aufrecht. Innerhalb der Schule mit James P. Johnson, Willie The Lion Smith und Thomas Fats Waller (als wichtigsten Repräsentanten) vertrat er einen relativ unmanierten, rhythmisch prägnanten Stil. «Joe Turner ist der grösste lebende Stride-Pianist», sagte Albert Nicolas 1969 anlässlich einer vielbeachteten Schallplattenaufnahme (*The Great Traditionalists*, mit wichtigen *Americans in Europe* des alten Jazz). Joe Turner, der nicht mit dem Sänger Big Joe Turner verwandt war, war auch ein hervorragender Sänger und Entertainer. Er begann seine Karriere in Harlem, nahm 1930 an Aufnahmen mit Louis Armstrong teil, war dann Begleiter der Sängerin Adelaide Hall. Er arbeitete 1944/45 in Sy Oliver's Army Band, 1946 mit Rex Stewart. Nach dem 2. Weltkrieg kehrte Turner nach Europa zurück. Nach einem Aufenthalt in Ungarn (1948) war er lange Jahre in der Schweiz tätig



Joe Turner im Schloss Herblingen, 1961

(1949–1962). Er spielte an vielen Festivals mit Albert Nicolas und Bill Coleman. Ab 1962 lebte er in Paris. In den Achtzigerjahren trat er gelegentlich auch wieder in den USA auf.

Joe Turner in «Switzerland»

Nach dem 2. Weltkrieg brachten amerikanische Musiker den Jazz in die Schweiz zurück. Die Zeit der grossen Jazzkonzerte begann so ca. 1949. Schlag auf Schlag kamen die Giganten in unser Land: Louis Armstrong, Count Basie, Sidney Bechet, Nat King Cole, Duke Ellington, Ella Fitzgerald, Lionel Hampton, Billie Holiday, Lester Young und, und, und... dabei war auch Joe Turner, der gleich von 1949 bis 1962 in der Schweiz blieb.

Mit langdauernden Engagements in Clubs, vor allem in Zürich (Café Althaus, Metro-Bar, Africana u.a.) und in Basel (Atlantis) sowie regelmässigen Konzerten in vielen Schweizer Städten sicherte sich Joe eine begeisterte und treue Anhängerschaft und prägte, zusammen mit all den anderen Musikern den Musikgeschmack einer jungen Generation.

Auch nach seiner Übersiedlung nach Paris (1962) blieb er Zürich weiterhin verbunden. Jetzt war es das Odeon, später das Nova-Park und die Widderbar, wo er Gastspiele gab.

Neben seiner Tätigkeit in Clubs und Konzerten wurden auch diverse Titel in

Stride-Piano

Stride-Piano ist ein Solo-Klavierstil aus der Frühzeit des Jazz. Er geht auf den Ragtime zurück, ist im Gegensatz zu diesem aber nicht komponiert, sondern grösstenteils improvisiert.

Er wurde um 1920 als *Harlem Stride Piano* von Pionieren wie James P. Johnson und Willie The Lion Smith kreiert und von Thomas Fats Waller zum vorherrschenden Pianostil des Swing weiterentwickelt.

Der Ausdruck *Stride* kommt von der Aktion der linken Hand des Pianisten, die einen beständigen Takt gegenüber der Melodie der rechten Hand angibt. Die linke Hand wechselt von starken Auftakten (entweder Einzelnoten, Oktaven, oder Dezimen) zu Akkorden. Variationen ergeben sich beim Spiel der linken Hand durch Begleitung eines *Walking Bass*-Musters, melodische Zwischenspiele, Arpeggios oder andere Techniken.

Weil der Pianist bei Stride-Begleitung stark dominiert, treten Schlagzeug und Bass als Rhythmus-Instrumente zurück. Die Combos sind selten grösser als fünf bis sechs Musiker.

Der Ausdruck *Stride-Piano* (deutsch, etwa: Klavierstil mit grossen Schritten) wurde erst viel später von Kritikern geprägt. Stride-Piano hatte massgeblichen Einfluss auf nachfolgende Jazz-Piano-Stile. Ralph Sutton bezeichnete diese Spielart als *Harlem Rhythm*.

«First Generation Stride Pianists»

Luckey Roberts	1887 – 1968
James P. Johnson	1894 – 1955
Willie The Lion Smith	1897 – 1973
Thomas Fats Waller	1904 – 1943
Donald Lambert	1904 – 1962
JOE TURNER	1907 – 1990
Art Tatum	1909 – 1956

«On the Stride Side»

Duke Ellington	1899 – 1974
Earl Fatha Hines	1903 – 1983
Count Basie	1904 – 1984
Joe Sullivan	1906 – 1971
Mary Lou Williams	1910 – 1981
Teddy Wilson	1912 – 1986
Thelonious Monk	1917 – 1982
Erroll Garner	1921 – 1977
Jaki Byard	1922 – 1999
Roland Hanna	1932 – 2002
... und viele andere!	

Joe Turner – Solist & Sideman

Joe Turner – der Solist Einige Beispiele: *Sweet and Lovely* (1952, RCA Vogue)

Eine exzellente Zusammenstellung von Soloaufnahmen aus seinen besten Pariser Tagen.

I Understand (1979, Black and Blue)

Aufnahmen mit Solostücken. Joe Turner singt und spielt ein buntes Programm.

Another Epoch – Stride Piano (Vol. I & 2, 1975/76, Pablo)

Joe Turner demonstriert auf wunderbare Weise, dass Jazz auch eine fröhliche und humorvolle Musik sein kann, zum Wohlfühlen und Schmunzeln.

Joe's Back in Town (1974, Black and Blue)

Im Alter von 67 Jahren entfaltet Joe Turner eine überraschende Frische und Spielfreude. Dieses Album ist auch ein Tribut an James P. Johnson und Thomas Fats Waller.

Joe Turner – der Sideman

Über Joe als Sideman gibt es nicht allzuviel zu berichten. Er startete seine Karriere als Begleiter von u.a. Jimmy Harrison und June Clarke, sass 1930 bei Aufnahmen des Orchesters von Louis Armstrong am Piano. In den Dreissigerjahren war er meistens als Begleiter der Sängerin Adelaide Hall tätig, spielte aber auch bei Freddy Jenkins und Frank Goodie. In den Vierzigerjahren war er Mitglied von Sy Oliver's Army Band. In Europa spielte er später öfters mit Rex Stewart, Bill Coleman und Albert Nicolas.

der Schweiz eingespielt. Ein Beispiel: *Joe Turner 1907–1990, The Giant of Stride Piano in Switzerland (1950–1959, Jazz Connaissanceur)*.

Joe Turner war zweimal verheiratet, zuerst mit einer Ungarin, dann mit einer Schweizerin. Er verstarb am 21. Juli 1990 in Paris. Mit ihm verliess uns einer der letzten authentischen, grossen Stride-Pianisten. Walter Arby

Joe Turners «Weisheiten»

«Haben Sie schon von Louis Armstrong gehört? Ja, ja, er ist auch gut.»

«Meine Damen und Herren, ich mache jetzt eine Fünf-Minuten-Pause, was zehn Minuten dauert, und in einer Viertelstunde bin ich wieder hier.»

«Alles muss zu Ende gehen, manchmal leider, manchmal Gottseidank.»

Soul Brothers: Zum Vermächtnis von Ray Charles und James Brown

Innerhalb von 18 Monaten verstarben zwei der wichtigsten und einflussreichsten Protagonisten der afroamerikanischen Populärmusik der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Am 10. Juni 2004 der *Creator of Soul*, der Sänger, Pianist und Saxofonist Ray Charles, und am 25. Dezember vergangenen Jahres der *Godfather of Soul*, der Sänger und Tänzer James Brown. Die geneigte Leserin, der geneigte Leser mögen sich fragen, weshalb in einer Jazz-Zeitschrift näher auf das Vermächtnis von Charles und Brown eingegangen wird. Der Grund hierfür ist äusserst einfach: Beide Musiker haben einen nicht unerheblichen Einfluss auf den Jazz ausgeübt. Es gehört zum Aufgabenbereich eines Jazzarchives und -museums, auch jene Musikrichtungen zu dokumentieren, welche zum tieferen Verständnis der Jazzentwicklung unentbehrlich sind. Da Ray Charles einem jazzinteressierten Publikum nicht zuletzt wegen seiner Aufnahmen mit Jazzmusikern wie Milt Jackson oder der Count Basie Band unter der Leitung von Quincy Jones und Ralph Burns besser bekannt sein dürfte als James Brown, soll das Wirken des letzteren etwas ausführlicher skizziert werden.

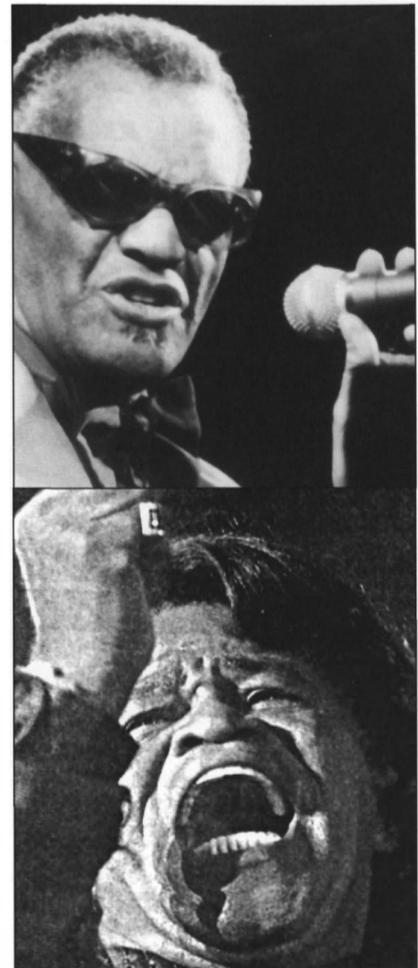
Soul = Devil's Music?

Mit seiner «Verschmelzung» schwarzer Kirchen- mit weltlicher Musik wie Blues, Rhythm & Blues und Jazz (der sogenannten *Devil's Music*) gilt Charles als der «Schöpfer» der Soulmusik; eine Bezeichnung, die natürlich nicht ganz der Wirklichkeit entspricht. Der etwas jüngere James Brown hat die Musik der Soulpioniere und -pionierinnen wie Charles weiterentwickelt und radikalisiert: Man nannte Brown nicht umsonst *Mr. Dynamite!* Rein musikalisch gesehen war zwar bereits die Gospelmusik als Mischform aus dem Spiritual hervorgegangen, indem Elemente aus den «Teufelsmusiken» Blues und Jazz übernommen wurden. Der religiöse Inhalt wurde jedoch, im Gegensatz zum Soul, nicht angetastet: Dem Spiritual liegt inhaltlich das alte, dem Gospel das neue Testament zugrunde. Der Titel eines der berühmtesten Stücke von Charles fasst die Essenz des Soul in einem Satz zusammen: «*Hallelujah, I love her so*», wobei «*Hallelujah*» für das kirchliche und «*her*» (nicht etwa das erwartete «*him*», d.h. *God*) für das profane Element steht. Der sonst eher mittelmässige Film «*Ray*» zeigt hingegen anschaulich das Entsetzen seiner Entourage auf, als Charles diese musikalischen Genres auch inhaltlich zu vermischen beginnt. Die Reaktion der schwarzen Kirchen (aber bei weitem nicht aller ihrer Mitglieder!) auf diese «*Fusion*» von kirchlicher und weltlicher Musik gibt die folgende Aussage der Gospelsängerin Mahalia Jackson knapp, aber eindeutig wieder: «*Don't let the devil steal the beat from God.*» Aber auch Bluesmusiker und Bluesmusikerinnen wie etwa der bekannte Gitarrist und Sänger Big

Bill Broonzy haben sich gegen die Vermischung von sakraler mit profaner Musik gewandt. Nach Broonzy gehört die Musik eines Ray Charles in die Kirche und nicht auf die Bühne. Während bei einigen Sängern und Sängerinnen ihr Übertritt von der Gospel- zur Soul- oder Bluesmusik Schuldgefühle weckt(e), trifft dies bei James Brown, Solomon Burke und anderen Soulgrössen überhaupt nicht zu. So scheinen Solomon Burke seine parallel ausgeübten Tätigkeiten als Soulsänger am Samstagabend im Klub und als (protestantischer) Bischof am Sonntagmorgen in seiner Kirche keinerlei Probleme zu bereiten! Zudem sind einige seiner Songs – wie etwa «*To thee*» (zu dir) – zweideutig: Sie können sowohl religiös als auch weltlich verstanden werden.

Widersprüchliche Persönlichkeiten

Christian Rentsch hat in der Nr. 1/2007 der Zeitschrift «*Jazz 'n' more*» exemplarisch die weitgehend durch die in den USA herrschenden sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse bedingte «zer-rissene» Persönlichkeit von James Brown aufgezeigt: einerseits der rassenbewusste Künstler («*Say it loud – I'm black and I'm proud*») und andererseits der knallharte Geschäftsmann, der sich auch nicht zu schade fand, demonstrativ an der Seite der konservativsten US-Präsidenten aufzutreten, die mit ihrer Politik an der Misere eines Grossteils der Black Community mitverantwortlich waren/sind. (Die Umverteilungspolitik von Präsident Bush und seine Haltung bezüglich New Orleans sind die bis anhin letzten Beispiele dafür.) Ähnliche Verhaltensmuster findet man bei Ray Charles oder etlichen



Ray Charles (oben), James Brown

anderen afroamerikanischen Pop- und Jazzmusikern und -musikerinnen, die es «geschafft» haben.

Soul und Jazz

Wie bereits erwähnt, hat James Brown, ähnlich wie Ray Charles, den Jazz spür-, d.h. hörbar beeinflusst, was nachfolgend kurz aufgezeigt werden soll. (Auf die überragende Bedeutung von Charles und vor allem Brown für andere ursprünglich afroamerikanische Musikarten wie Funk, Disco und Rap kann im Rahmen dieses Artikels nicht näher eingegangen werden.)

Nebst den schwarzen Kirchen- und Arbeitsliedern, dem Blues und den Pionieren und Pionierinnen der Soulmusik wie Charles war auch bereits Brown eine der Inspirationsquellen des Funk und Soul Jazz: Charles schaffte 1954 mit der Nummer «*I've got a woman*» und Brown 1956 mit dem Titel «*Please, please, please*» endgültig den Durchbruch. Zu den Wegbereitern und «Gründervätern» des Funk und Soul Jazz gehörten seit Mitte der 50er-Jahre Musiker wie etwa der Pianist Horace Silver, der Saxofonist Cannonball Adderley oder der Organist (!) Jimmy Smith. In den Sechzigerjahren verflachte

dann diese schwer abzugrenzende «Unterabteilung» des Hard Bop zusehends. Die Bezeichnungen Funk und Soul sind jedoch nicht nur musikalische, sondern auch weltanschauliche Begriffe. Diese ostentativen Rückgriffe vor allem afro-amerikanischer Jazzmusiker und -musikerinnen (zu Beginn zumindest) auf die schwarzen Roots und die Soulmusik hatten verschiedene Ursachen; hauptsächlich eine (selbst)bewusste Abgrenzung vom zuvor dominierenden weitgehend weissen West Coast Jazz sowie das Aufkommen der Bürgerrechtsbewegung, innerhalb derer die schwarzen Kirchen eine wichtige Rolle spielten, was nicht zuletzt auch in den Titeln gewisser Jazzstücke zum Ausdruck kommt: *Preacher, Sermon, Jubilation, Prayer Meeting* usw. Der deutsche Jazzwissenschaftler Ekkehart Jost bezeichnete diese Jazzrichtung treffend als «Hardbop-Funk-Soul-Syndrom».

Die von James Brown zur Schau getragene *Black Attitude* sowie seine beinhaltenen Riffs und treibenden Grooves zeitigten ihre Wirkung auch auf Jazzmusiker und -musikerinnen, vor allem auf Miles Davis. Dieser hat sich übrigens mit der Aussage, er spiele *Black Music*, dagegen gewehrt, dass man seine Musik als *Jazz Rock* oder *Rock Jazz* bezeichnete. Im Gefolge von Davis stiegen auch andere Musiker zumindest vorübergehend auf den brownischen «funky train» auf, ohne jedoch an der Eingangstür ihre musikalische Individualität abzugeben: Es seien an dieser Stelle lediglich die folgenden Fahrgäste genannt: der Keyboarder Herbie Hancock, die Brecker Brothers (welche mit Brown 1972 die Platte «*I got a bag of my own*» aufnahmen), die Saxofonisten Steve Coleman und Greg Osby oder die heutigen Brass Bands aus New Orleans (Dirty Dozen, Rebirth usw.).

Zudem trugen/tragen auch ehemalige Mitglieder von James Browns Bands, welche teilweise über Jahre hinweg wesentlich zum Orchesterklang beigetragen haben, indirekt zur weiteren Verbreitung von Browns Einfluss bei: Unter Wahrung ihrer musikalischen Persönlichkeit gründete(n) sie eigene Gruppen, die sowohl im Jazz- wie auch im Poplager grosse Erfolge verbuchte(n). Dies zeigen beispielsweise die von den Saxofonisten Maceo Parker und Pee Wee Ellis und dem Posaunisten Fred Wesley ins Leben gerufenen Gruppen wie 1970 die Maceo & All the King's Men und anfangs der Neunzigerjahre vor allem die bekannten JB Horns. Erst kürzlich trat Fred Wesley mit seinen JB's (Name einer berühmten ehemaligen Band von James Brown!) im Zürcher Jazzklub Moods auf. *Albert Stolz*

SwissJazzOrama wieder dabei am Festival JazzAscona 2007

Zum vierten Mal in Serie waren Ausstellung und Jazz Shop des SwissJazzOrama am Festival JazzAscona ein enormer Publikumserfolg.

Unser Auftritt wird von unzähligen treuen Besuchern und den am Festival auftretenden Musikern gleichermaßen gelobt. Im Kreuzgang des Collegio Papio trifft man sich, stöbert in den LPs oder CDs nach Raritäten, findet Jazz-Poster oder längstvergriffene Jazz-Bücher, setzt sich ins Halbdunkel der Kino-Ecke und genießt einen Kurzfilm über Joe Turner, den Titelhelden der Ausstellung.

* * *

Unsere Ausstellung über Joe Turner inspirierte Rossano Sportiello, den sympathischen Weltklasse-Pianisten aus Italien, zum *Warmup* für eines seiner Konzerte. Joe Turner hätte sicher seine helle Freude an dieser *Performance* gehabt.

Jacques Rohner



Mit Jazz gut abgehoben

Wer als Passagier der Swissair in den Neunzigerjahren guten Jazz zu schätzen wusste, kam während vieler Jahre voll auf die Rechnung. Zwei Marketing-Mitarbeiter waren es, die auf die Glanzidee kamen, den Fluggästen auf Langstreckenflügen die Zeit mit swingendem Jazz über Kopfhörer zu verkürzen. Der eine war der leider vor drei Jahren verstorbene, international bekannte Jazzautor Johnny Simmen, den wir im Juli 2001 unseren Leserinnen und Lesern mit einem Interview vorgestellt haben. Der andere war William Snyder, Marketingspezialist der Swissair in New York. Alle zwei Monate wurden neue Jazzprogramme *Channel-10-Jazz* aus dem grossen Fundus der privaten Plattensammlung von Johnny Simmen zusammengestellt. Das Auswählen der Musik, die fachkundig kommentiert wurde, und das Produzieren der Tonbänder in einem Recording Studio verlangten viel Einsatz und war oft nur mit Wochenendarbeit zu bewältigen.

66 komplette Bänder dokumentieren nun in unserer Sammlung die guten Jazzzeiten der Swissair. Sehr herzlich danken wir William Snyder, dem grosszügigen Spender.

J.T.S.



Vielbesuchter Jazzshop des SwissJazzOrama am Festival JazzAscona.



Ray Nance



Albert Nicholas



Buddy Tate

En mémoire de Michel Pilet

Memories of you: Ray, Albert and Buddy

A la fin de l'année passée nous avons appris la triste nouvelle du décès de l'excellent saxophoniste genevois Michel Pilet (cf. l'encadré). C'est donc malheureusement pour la dernière fois que nous pouvons publier ses souvenirs des moments passés aux côtés de grands musiciens américains.

Ray Nance

L'année 1968 commence par une tournée restreinte avec le trompettiste, violoniste et chanteur Ray Nance, un ancien de Duke Ellington. Concerts le 26 janvier à St. Gall, le 27 à Baden et le 28 au Théâtre de l'Atelier à Genève. Ray Nance était un musicien doué, aux multiples talents et je me souviens de sa sonorité puissante au corne, de son style de violon torturé et de ses gags vocaux qui n'étaient pas sans rappeler Sammy Davis Jr. A côté d'une indéniable qualité musicale, Ray Nance s'est distingué, dans ces concerts, par un sens du spectacle et un humour qui ont emballé le public. A part cela, le bonhomme n'était pas particulièrement intéressant ou sympathique et ne nous a, en tout cas, pas manifesté un intérêt très marqué.

Albert Nicholas

Le samedi 12 octobre 1968, c'est à nouveau l'Aula de l'Ecole Cantonale de Baden qui nous accueille, cette fois avec notre vieil ami Albert Nicholas. Henri Chaix et moi connaissions bien «Nick» pour avoir notamment passé tout un mois avec lui au «Mascotte» de Zurich avec Claude Aubert, au printemps 1957 et l'avoir accompagné de nombreux fois en concert. Ce vétéran de la Nouvelle Orléans s'adaptait facilement à n'importe qui, même un ensemble «middle-jazz», comme nous l'étions. Avec son niveau et son expérience, avec sa technique et sa grande musicalité, Albert Nicholas dépassait la barrière des styles et parlait,

comme tous les autres, le langage du jazz qui n'a pas de frontières. Ce concert fut une fois de plus un succès à l'actif d'Arild Wideröe.

Nick était un homme charmant, encore un de ces gentlemen du monde du jazz que nous avons eu la chance de croiser. Toujours très soigné, il nous avait séduit par son incroyable gentillesse et sa jeunesse de coeur qui démentaient sa moustache et sa chevelure blanches. C'était, en plus un conteur extraordinaire et nous ne nous lassions pas d'écouter l'évocation des souvenirs – et Dieu sait s'il en avait! de sa Nouvelle Orléans natale où il avait côtoyé King Oliver et Jelly Roll Morton, de Chicago et de New York où il avait été longtemps le compagnon de Louis Armstrong dans l'orchestre de Luis Russell. Et précisément ce soir à Baden, après le concert, dans l'arrière salle d'un restaurant voisin qui nous était traditionnellement réservé, Nick fut intarissable et nous tint en haleine des heures durant.

Buddy Tate

En juin 1971 nous faisons la connaissance de Buddy Tate, un saxophoniste inspiré de Lester Young, qu'il avait côtoyé dans l'orchestre Basie, mais avec un côté plus rude et plus trachant qui n'était pas sans rappeler Illinois Jacquet. De ses autres collègues de l'orchestre Basie (Buck Clayton, Harry «Sweets» Edison par exemple) Buddy Tate avait le chic vestimentaire, la gentillesse mais aussi la classe et le haut niveau musical. Nous avons effectué une courte tournée qui s'est

Un saxophone et une clarinette se sont tus



Buck Clayton, Michel Pilet, Isla Eckinger

Le saxophoniste genevois Michel Pilet qui s'est éteint le 15 décembre de l'année passée à l'âge de 75 ans joua dans d'importants orchestres comme, entre autres, ceux de Claude Aubert, Pierre Bouru, Paul Thommen, Roby Seidel ou d'Henri Chaix!! Mais il fut également un arrangeur et un journaliste/chroniqueur de jazz de grand talent dont nous avons publié dans plusieurs numéros du jazzletter les souvenirs sous le titre de «Memories of you». Pendant de longues années Michel Pilet ne fut pas seulement un pilier de l'orchestre Henri Chaix, mais on lui doit aussi une histoire de cet orchestre publiée récemment dans les colonnes du journal «One More Time» édité par nos amis de l'AGMJ (Association Genevoise des Musiciens de Jazz, cf. jazzletter no.3).

Le 4 février, donc peu après Michel Pilet, un autre musicien romand important et également bien connu en Suisse alémanique nous a quitté à l'âge de 80 ans: Le clarinettiste Jean-Claude Augsburger qui faisait partie du noyau historique des «New Orleans Wild Cats» de Neuchâtel. Cet orchestre de réputation nationale et Jean-Claude Augsburger en tant qu'instrumentaliste ont glané de nombreuses distinctions notamment au Festival de Jazz de Zurich.

(Dans les numéros de février (293) et mars (294) du journal «One More Time» nos lecteurs/lectrices intéressé(e)s trouveront de plus amples informations concernant l'itinéraire artistique de ces deux musiciens.) A.S.

terminée par un concert, le 27 juin après-midi, dans les jardins du Kurtheater de Baden. (...) C'est avec ce concert que se termine l'histoire de l'orchestre Henri Chaix. Le moral n'y était plus. Michel Pilet

On trouve d'autres souvenirs de Michel Pilet dans les numéros suivants du jazzletter: no. 5 (Buck Clayton et Cat Anderson), no. 8 (Ben Webster), no. de mars 04 (Benny Carter), no. 12 (Bill Coleman) et no. 14 (Rex Stewart).



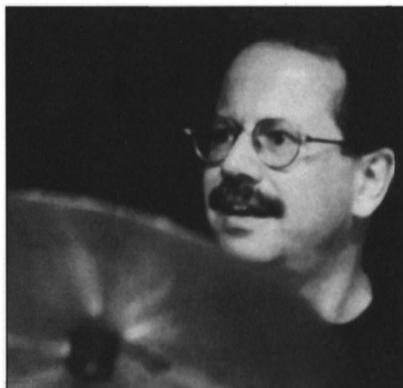
Otto Flückiger

1929 – 2006

Als passionierter Jazzhistoriker gründete Otto Flückiger 1989 mit ein paar Freunden den Verein «Pro Jazz Schweiz» und richtete in Rheinfelden das erste Jazz-Archiv ein, das dann 1992 in Arlesheim als «Schweizer Jazzmuseum» eröffnet wurde. 1998 fand die Verlegung nach Uster statt, wo die Sammlung als «SwissJazz-Orama» eingerichtet wurde. Wirft man also einen Blick auf die SwissJazzOrama-Vorgeschichte, stellt man fest, dass wir Otto Flückigers Initiative viel zu verdanken haben.

Otto Flückiger kam 1929 in Basel zur Welt. Er war Mitglied bei der Teenagerband «The Feetwarmers», zusammen mit Jazzkoryphäen wie Oscar Klein u.a. Ein Erlebnis, das seine Jazzbegeisterung um einiges verstärkte, war kurz nach dem Zweiten Weltkrieg das Konzert des Don Redman-Orchesters im ausverkauften Basler Küchlin-Theater. Die Faszination Jazz liess ihn nie mehr los. Auf mehreren Auslandsreisen in den USA eignete sich der sympathische Jazzman ein fundiertes Wissen an. Sein wachsendes Interesse an der Geschichte des Jazz dokumentierte er durch die Herausgabe eigener Publikationen, durch Veröffentlichungen von Tonträgern und durch die Mitarbeit an Fachzeitschriften. Besonders verdient gemacht hat er sich mit einer Dokumentation des Jazz von 1920 bis 1950, mit der für die Nachwelt äusserst wertvollen Befragung von älteren Jazzgrössen, und insbesondere mit der Herausgabe der Geschichte des Schweizer Pionierorchesters «Lanigiro».

Otto Flückiger, der auch Jazzkritiken für die «Basler Zeitung» schrieb, verfügte nach wie vor in seinem Haus in Wallbach über eine umfangreiche Jazzsammlung: Bücher, Tonträger, Plakate, Tagebücher, Fotos von Jazzmusikern und Jazzsängerinnen. Am 9. März 2006 ist er gestorben. Er wird uns als lieber Freund und als



Nick Liebmann

1950 – 2006

Die Sprache der Musiker ist ihre Musik. Eher selten tritt der Fall ein, dass sie auch in präzise Worte fassen können, was sie normalerweise in Tönen und Rhythmen vermitteln. Nick Liebmann gehörte zur raren Sorte jener Jazzmusiker, die auf beiden Ausdrucksebenen Professionelles zustande bringen. Er war ein geachtetes Mitglied jener Gilde schweizerischer Schlagzeuger, die über die Landesgrenzen hinaus wirken und in namhaften Formationen mit der «crème de la crème» des internationalen Jazz auftreten. Gleichzeitig war er einer der sprachmächtigsten Jazzkritiker im Land und konnte in dieser Funktion nicht nur, seit 1984 jedoch schwerpunktmässig die «Neue Zürcher Zeitung» als bedeutende Tribüne nutzen.

Nick Liebmann starb am 28. Dezember 2006, einen Tag nach seinem 56. Geburtstag, in São Paulo, Brasilien war für ihn – wie für jeden Perkussionisten – stets eine Referenzgrösse. Aber das lateinamerikanische Land war nicht das Ziel seiner letzten Reise: Obwohl von einer schweren Krankheit gezeichnet, hatte er sich vorgenommen, die Antarktis zu besuchen und dort die Pinguine zu beobachten. Dieser Vorstoss in die extreme Kälte blieb dem Zürcher Kosmopoliten versagt, im temperamentvollen Südamerika endete seine Lebensreise –

initiativer, kompetenter Förderer unserer Musik in steter Erinnerung bleiben.

Anlässlich der Verleihung des Jazzpreises der Region Basel, der Golden JAP Note 2003, durch den Jazzclub Aesch-Pfeffingen ehrte die «Basler Zeitung» Otto Flückiger am 17. Mai 2003 mit einem grösseren Artikel «Ein unermüdlicher Schaffer zum Wohl des Jazz». Trefender lässt sich Ottis Einsatz für den Jazz kaum charakterisieren. J.T.S.

IN MEMORIAM

dort, wo er drei Jahre lang in der Band des argentinischen Pianisten Angel Sacheras gespielt hatte. Vorangegangen war ein Studium an der Uni Zürich in den Fachrichtungen Sozialpsychologie und Musikwissenschaft.

Beide Bereiche prägten Nicks Karriere. Auf der einen Seite war da die berufliche Beschäftigung mit Marktforschung und Marketing. Auf der andern Seite wirkte permanent ein junghafter Enthusiasmus für die Musik. Dem Jazz wusste er sich nicht in einem sterilen Bekenntnis zu stilistischer Diät verpflichtet, vielmehr nahm er ihn in seiner ganzen Breite und Fülle wahr. Belege dafür lieferten die stets detailreich aufdatierten Konzert- und Festivalrezensionen, die in weitem Bogen in die akustischen Welten von Pop, Ethno, Klassik und New Thing ausgreifen konnten. Auch als aktiver Musiker wusste Nick Liebmann die Vielfalt zu nutzen: Mal spielte er an der Seite des feinsinnigen Pianisten Remo Rau, mal im rhythmischen Vehikel des Bluesängers Gene «Mighty Flea» Connors, mal war das Jazz-Live Trio von Klaus König sein musikalisches Gefährt, dann wieder waren es Bands mit dem Saxofonisten und Elektronik-Experimentator Bruno Spoerri oder dem Gitarristen/Trompeter Thomas Moeckel.

Die gängige Jazzkritik auf Tageszeitungsebene steht unter Aktualitätsdruck. Das tut ihr nicht immer gut. Manchmal bleibt sie unreflektiert an der Oberfläche, manchmal verliert sie sich im Baukasten der Klischees. Das war Nick Liebmanns Sache nicht. Seine musikalische Kompetenz befähigte ihn zu klarer – nicht selten scharfzüngiger – Analyse. Er hatte einen Sinn für technische Virtuosität, aber auch für Originalität, Persönlichkeit und Expressivität. Aus dieser Perspektive heraus wuchs seine Distanz zu einem Jazzbetrieb, der seinen Nachwuchs mehr und mehr durch Schulen schleust und damit Gefahr läuft, angelebte Manieriertheiten zum Zweck der Übung zu machen.

«Seine dezidierten Bemerkungen, seine mitunter auch provokativen Kommentare brachten ihn da und dort in den Ruf eines Nörglers», schrieb Mitkritiker Ueli Bernays über seinen verstorbenen Kollegen Nick Liebmann. «Wer ihn näher kannte, wusste allerdings um den Charme und die Verlässlichkeit dieses lebenswürdigen Nonkonformisten.» René Bondt



Martin Hugelshofer Quintett
mit Michel Hausser, vibes

SwissJazzOrama am Jubiläums-Jazzfestival Munster (Elsass)

13.–19. Mai 2007

Auf Einladung des Direktors des Jazz Festival Munster konnte das SwissJazzOrama am diesjährigen 20. Jubiläums-Jazz-Festival die Ausstellung «The spirit of New Orleans» präsentieren. In einem historischen, frisch renovierten Gebäude in der Altstadt präsentierten sich den Festivalbesuchern eine Foto- und Bilderausstellung von einheimischen Künstlern im Erdgeschoss und unsere Ausstellung im 1. Stock.

Aufgelockert wurde unsere Präsentation durch das Quartett von Martin Hugelshofer, der vom musikalischen Direktor des Festivals, Michel Hausser, eine Einladung nach Munster erhielt und auch am Festival mit dem bekannten Vibrafonisten Michel Hausser auftreten konnte. Die Festivalbesucher benutzten sehr rege diese Gelegenheit, Live-Musik und Ausstellung gemeinsam zu geniessen und im Gästebuch wurden vielfache Gratulationen zu unseren Museumsaktivitäten eingetragen.

Fernand Schlumpf

Guter Druck
aus gutem
Haus

**DRUCKEREI
SIEBER AG**

KEMPTNERSTRASSE 9
8340 HINWIL
TEL. 044 938 39 40
FAX 044 938 39 50

JazzAscona – ein Jazzfest in herrlicher Szenerie, idealem Klima und musikalisch voller Überraschungen

21. Juni – 1. July 2007

Unsere Crew-Mitglieder konnten sich am Abend bei abwechslungsreicher Musik von der nachmittäglichen Arbeit im Jazz-Shop und in der Ausstellung entspannen.

Im diesjährigen Konzertangebot besonders aufgefallen sind: Das Quartett des New Orleans Klarinettenisten Dr. Michael White, der italienische Jungmeister am Klavier Rossano Sportiello, das Trio der charmanten Pianistin Judy Carmichael aus New York, die zupackende Ad-hoc-Formation um Mark Brooks, die Joe Ascione Ascona Six mit dem Trompeter Byron Stripling und Multi-Instrumentalist Scott Robinson, Norbert Schneiders Rhythm'n' Blues Band Caravan, das European Saxophone Quartet mit Matthias Seuffert und – für Ascona schon fast eine Revolution – ein ganzer Abend unter dem Titel «Be Bop Adventure» mit Alvin Queen, Dado Moroni, Joe Cohn, Terell Stafford, Jesse Davis, John Allred und Altmeister Red Holloway, dem Gewinner des Ascona Jazz Award 2007, in bester Spiellaune.

Jacques Rohner



Ein Höhepunkt: Byron Stripling (tp, voc) und Joe Ascione (dm). Auch dabei: Joe Cohn (g), Sohn des Saxofonisten Al Cohn.

**Die SwissJazzOrama-Crew sucht
Kolleginnen und Kollegen jeden
Alters zur Mithilfe bei Archivarbeiten
aller Art.** Telefon 044 940 19 82

Unsere Sponsoren:



BUNDESAMT FÜR KULTUR

FACHSTELLE **kultur** KANTON ZÜRICH



ANDRÉ BERNER

IN MEMORIAM

Alice Coltrane

geboren 1937 in Detroit. Witwe John Coltranes. Wurde hauptsächlich bekannt in den Sechzigerjahren als Pianistin im Quartett ihres Mannes.

Michael Brecker

geboren 1949 in Philadelphia. Bruder von Randy Brecker. Innovativer Tenorsaxofonist auf hohem Niveau. Vielseitig verwendbares Stilkonzept.

Don Butterfield

geboren 1923 in Centralia, Washington. Tubaspieler, der sich mit seinem Instrument im modernen Jazz mit Erfolg durchsetzen konnte.

Kenny Davern

geboren 1935 in Huntington, Long Island. Technisch versierter Saxofonist/Klarinettenist. Aufnahmen und Konzerte mit bekannten Swing- und Dixieland-Formationen.

Andrew Hill

geboren 1937 in Port au Prince, Haiti. Hervorragender Pianist des Modern Jazz mit starkem Einfluss von Bud Powell und Thelonious Monk.

Leroy Jenkins

geboren 1932 in Chicago. Geiger und Komponist. Ausdruckstarkes Spiel mit Bluesverbundenheit. Zusammenarbeit mit Dewey Redman, Albert Ayler u.a.

Cédric Dumont

geboren 1916 in Hamburg. Dirigent, Komponist, Pianist. Gründer und langjähriger Leiter des Radio-Unterhaltungsschwerers Beromünster. Schrieb schon in den Dreissigerjahren Arrangements für die Band von Teddy Stauffer. Ein ausserordentlich vielseitiger Musiker, der immer bemüht war, neben all den vom Publikum verlangten Polkas und Wienerwalzern auch guten Jazz zu spielen.

Jürg Grau

geboren 1943 in Zürich. Spielte ab seinem 13. Lebensjahr Trompete, autodidaktisch erlernt. Leistete in seinem Hauptberuf als Architekt und im Jazz in verschiedenen Stilen Ausserordentliches: Dixie, Swing, Bop, Free Jazz. Eine seiner Devisen war: «Grooven muss es!»

Ernst Bühler

Kurz vor Redaktionsschluss erreicht uns die betrübliche Nachricht, dass Ernst Bühler, langjähriges Mitglied des Vorstandes von *Pro Jazz Schweiz*, verstorben ist. Wir werden ihn in unserer nächsten Ausgabe mit einem grösseren Bericht würdigen.

IMPRESSUM swissjazzoramajazzletter

Erscheint: 2–3 x jährlich

Redaktion: Jimmy T. Schmid (J.T.S.)

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Albert Stolz, René Bondt, Michel Pilet, Jacques Rohner, Fernand Schlumpf, Walter Abry

Layout: Walter Abry

Copyright: SwissJazzOrama (Einziges Schweizer Jazzarchiv und Jazzmuseum)

Im Werk 8, 8610 Uster, Telefon 044 940 19 82

E-Mail: swiss@jazzorama.ch, www.jazzorama.ch

Contact pour la Suisse romande:

Téléphone / Fax 044 492 48 01

E-Mail: stolzal@bluwin.ch